



Andacht für den Monat November 2024

Gott spricht: Ich will das Verlorene wieder suchen und das Verirrte zurückbringen und das Verwundete verbinden und das Schwache stärken. Ezechiel 34,16

Liebe Leserinnen und Leser der Frauenmissionspost!

Er ist mutig, der Prophet. Starke Worte sind nötig, um die Botschaft weiterzugeben. Klar und deutlich müssen sie sein. Niemand sollte hinterher sagen können: Davon haben wir nichts gewusst! Er ist furchtlos, der Prophet. Die Lage um ihn herum lässt ihm keine Wahl. Was er sieht, bestärkt ihn in seinem Auftrag. Alles steht ihm klar und deutlich vor Augen. Er spricht nur aus, was allen im Sinn ist. Er ist nicht allein, der Prophet. Mit seiner Aufgabe, mit seinem Wissen und mit seiner Botschaft. Gott hat ihn erkennen lassen, was zu tun und zu sagen ist. Die Drohungen und Mahnungen, die er ausspricht. Und ebenso den Trost und die Hoffnung, die er weitergibt.

Der Spruch für den November 2025 ist ein Scharnier im 34. Kapitel des Ezechielbuches. Er bildet den Abschluss einer vernichtenden Rede gegen die Machthaber, die Einflussreichen und besonders gegen den König in Israel. Sie sind ihrer Verantwortung gegenüber dem Volk nicht nachgekommen. Sie haben nur ihren Vorteil gesucht. Ihre Macht wird ein Ende finden. Und den Opfern wird Heil und Heilung verkündet. Verlorengegangenes wird gefunden und wie-

dergebracht. Die aus der Gemeinschaft verstoßenen finden zurück. Wunden werden gepflegt und die Kraftlosen spüren die Stärke kommen. Gott – er ist ja Ausgang und Erfüllung der Prophetenworte – kehrt damit die Verhältnisse auf den Kopf. Gerechtigkeit und Friede werden sein.

Aber Vorsicht sage ich jetzt! Lese ich den nächsten Vers gerät umgehend das gesamte Volk in den kritischen Blick Ezechiels. Es ist genauso verantwortlich für fehlerhaftes Handeln. Es ist nicht frei von Verantwortung und Rechtfertigung für sein Tun und Lassen. Gottes Bote nimmt alle in den Blick. Das ist tröstlich wie auch alarmierend. Ich lerne und verstehe: Es sind nicht immer die anderen. Ich selbst bin auch nicht frei von Schuld gegenüber den Menschen, gegenüber Gott.

Was sagt das nun heute, über die Welt, unser Land und mein Leben? Für mich, für uns? Zuallererst: Eine grundlegende Veränderung gibt es nur durch und mit Gott. Durch Glauben an Ihn. Durch Orientierung an der Botschaft der Liebe. Dann: Gegen „die da oben“ lässt es sich leicht schimpfen. Ihnen Unfähigkeit vorzuwerfen, fällt heute leicht. Das ändert aber noch nichts am Zustand der Welt. Auch Wahlen bringt keine Besserung.

Liebe Leserin, lieber Leser,

der Schäfer und seine Herde – das ist wohl eines der naheliegendsten Bilder, die einem zum Monatsspruch November einfallen: ein Hirte (oder auch sein helfender Hund), der ein verlorenes Schaf sucht und es wieder zur Gemeinschaft zurückbringt. Es ist ein mutmachende Zusage: Jemand kümmert sich um mich. Dies hat auch Missionar Paul Rother immer wieder erfahren. Der erste Band seiner Lebenserinnerungen ist vor einigen Tagen in unserem Verlag erschienen. Lesen Sie in dieser Ausgabe eine Leseprobe, für die ich einige Passagen mit Bezügen zur Weihnacht herausgesucht habe. Ja, das Jahr neigt sich schon wieder dem Ende zu und Sie erhalten die letzte Frauenmissionspost des Jahres 2025. Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen. Mit herzlichen Grüßen aus dem Leipziger Missionshaus grüßt Sie Ihre

Antje Lanzendorf

Wenn nicht die Koordinaten stimmen. Und da helfen mir Ezechiels Worte, um für mich klarer sehen zu können. Der Shalom, der Frieden, für die Welt kommt von Gott. Deshalb kann Ezechiel Gutes weitersagen. Hoffnung machen. Zuversicht schenken. Gott macht Leben möglich. Wie Jesus es sagt: Glaube an Gott, vertraue auf sein Wirken. Und liebe deine Mitmenschen wie dich selbst. Das ist Umkehr, das ist Rettung das ist der Weg zum Leben.

Bleiben Sie behütet und stabil, Ihr Tobias Krüger, Gardelegen. ■

Gott spricht: Euch aber, die ihr meinen Namen fürchtet, soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit und Heil unter ihren Flügeln.

Maleachi 3,20

Myriams-Fotos, Pixabay

Sicher kennen auch Sie das Lied „Sonne der Gerechtigkeit“. Die Melodie geht zurück auf ein weltliches Lied aus dem 15. Jahrhundert. Von den Böhmisches Brüdern wurde es erstmals im 16. Jahrhundert für ein Kirchenlied verwendet. Den Text stellte Otto Riethmüller um 1930 aus älteren Liedstrophen aus dem 18. und 19. Jahrhundert zusammen und ergänzte den Kehrsvers „Erbarm dich, Herr“. 1970 entstand eine ökumenische Fassung, die mir ebenfalls lieb geworden ist. Das Lied steht im Evangelischen Gesangbuch sowohl als EG 262 (ökumenisch) als auch EG 263 (Riethmüllers Version). Ich habe es schon als Kind bei vielen Missionsfesten mitgesungen. In diesem Lied wird der Monatsspruch für Dezember aus Maleachi aufgenommen.

Das Buch des Propheten Maleachi steht in der Lutherbibel als letztes prophetisches Buch im Alten Testament. In ihm werden Worte deutlich, die von Gericht und Rettung sprechen und sie fordern uns auf, darüber nachzudenken.

Den Missionarinnen und Missionaren war es ein großes Anliegen, die Menschen in der weiten Welt für die Gute Botschaft zu gewinnen. Das war nicht immer leicht. So heißt es in dem Lied:

*Gib den Boten Kraft und Mut,
Glaubenshoffnung, Liebesglut,
lass viel Früchte deiner Gnad
folgen ihrer Tränensaat.
Erbarm dich, Herr.*

Das Buch Maleachi ist für mich wie eine Brücke vom Alten Testament zum Neuen Testament. Hier wird von der alten Zeit und viel Dunklem berichtet. Im Neuen Testament bricht dann mit dem Lukasevangelium und der Erzählung von der Geburt des Retters Jesus Christus etwas Neues an. „Er ist die rechte Freuden-sonn“ heißt es in einem Adventslied oder auch „O klare Sonn, du schöner Stern“.

Weihnachten feiern wir mit der Geburt von Jesus diesen Retter, der den Himmel aufreißen will und Frieden und Gerechtigkeit in der Welt schaffen möchte.

Aber das kommt nicht von alleine. Es fällt nicht vom Himmel, sondern wir Menschen müssen uns für Gerechtigkeit, Frieden und die Bewahrung der Schöpfung einsetzen. Als ein Beispiel möchte ich den Bischof der Norddiözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania Dr. Fredrick Shoo nennen, der mit Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Kilimanjaro-Region Bäume pflanzt.

Er sagt: „Möge das Pflanzen der Bäume nicht nur ein Segen für unser Klima sein, sondern auch Segen, der Frieden bringt.“ Wer die Schöpfung bewahrt, kann keine zerstörerischen oder sogar kriegerischen Handlungen begehen. Deshalb hat das Missionswerk diese Idee vor einigen Jahren aufgegriffen und die Aktion „WANAPANDA – Konfis pflanzen Bäume“ ins Leben gerufen.

Das Kind in Krippe, der Friedensfürst, wie die Propheten ihn bezeichnen, will eine Brücke zu uns Menschen sein. So können wir mit dem 6. Vers des Liedes EG 262 singen:

*Lass uns diese Herrlichkeit,
sehen auch in dieser Zeit
und mit unsrer kleinen Kraft
suchen, was den Frieden schafft.
Erbarm dich Herr.*

So ist der Monatsspruch für Dezember wohl gewählt und ich wünsche uns allen eine gesegnete Zeit, dass in Frieden und Gerechtigkeit wir Heil finden im Licht der Weihnacht. ■

Annette Herrgott, Schriftführerin im Vorstand des Freundes- und Förderkreises des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes Leipzig e.V.



Paul Rother

Lebenserinnerungen eines Afrika-Missionars 1878-1917 (Teil 1)

Im September 2025 erschien bei weltweit. Neuer Verlag der Leipziger Mission ein neues Buch in der Reihe „Lebensbilder“. Es ist der erste Teil der sehr lezenswerten Lebenserinnerungen von Missionar Paul Rother, die sein Enkel Michael Rother umfänglich bearbeitet und herausgegeben hat.

An dieser Stelle veröffentlichen wir einige Ausschnitte als Leseprobe. Das Buch beginnt in Paul Rother's Geburtsort Neuwiese im Erzgebirge zwischen Wäldern, Wiesen, Feldern und Teichen nicht weit von Stollberg. Dann geht es über eine Bibelschule im heutigen Polen ans Missionsseminar in Leipzig. 1901 wird Rother ins heutige Tansania ausgesendet. Der Originaltext wurde durch zahlreiche Fußnoten ergänzt, die an dieser Stelle nur in Teilen abgedruckt wurden.

Wenn Sie das Buch Weihnachten verschenken wollen, empfehlen wir eine Bestellung spätestens Anfang Dezember, da es erst auf Bestellung gedruckt und versendet wird.

Erster Teil der Erinnerungen, 1878–1892
Bilderbuch der Kindheit, Kapitel 15: „Die Eltern“

Weihnachten. Es war im Geschäft die ertragreichste Zeit des Jahres. Um uns Kinder konnten sich die Eltern wenig kümmern in diesen Tagen. Sie standen draußen im Laden bis in die späten Nachtstunden. Sie hatten kaum Zeit, etwas zum Essen auf den Herd zu stellen. Oft mussten wir Kinder uns selbst etwas Einfaches kochen, und Vater oder Mutter kamen einmal herein und nahmen einen Mundvoll. Ja auch in den Laden mussten wir manchmal mitgehen, aufzupassen, dass nichts gestohlen würde im Gedränge der Menschen. Offiziell aber hatten wir den Auftrag, die Sachen, die gekauft worden waren, in Papier einzuschlagen. Am heiligen Abend war es ganz schlimm, da standen sie sogar bis in die ersten Morgenstunden des Christtages. Wir Kinder aber gingen müde schlafen und hofften kaum mehr, dass es eine Bescherung geben werde. Und doch war am Weihnachtsmorgen die Hoffnungslosigkeit wieder verschwunden, wir stürmten hinunter, sobald wir aufwachten, und da war es doch wieder eine reiche Bescherung geworden.

Und dann kam für die Weihnachtstage Ruhe. Wir gingen in den schönen Weihnachtsgottesdienst mit großer Kirchenmusik. An den Abenden saßen wir beisammen. Auch der eine oder andere der großen Brüder war gekommen, die nicht mehr im Hause wohnten. Der Christbaum brannte und der große Glasleuchter, auch war nach erzgebirgischer Sitte eine Pyramide da, auf der die heilige Geschichte in Holzfiguren aufgebaut war, und die von der Wärme der Kerzen sich drehte, so dass die Hirten mit ihren Herden und dem verkündigenden Engel und die

Weisen aus dem Morgenlande vor dem Stall mit der heiligen Familie immer wieder vor dem Auge vorüber zogen.

Und dann wachte das Singen und Klingen auf. Gotthold begleitete mit der Gitarre und ich mit der Zither. Wir sangen die alten lieben Weihnachtslieder. Vater ließ seine schöne Tenorstimme hören. Mutter hatte eine klare, etwas scharfe Stimme, aber sie drückte etwas. Und Hermann mussten wir gar sagen, dass er nur ganz leise singe dürfe, denn er sang hoffnungslos daneben. Aber das machte nichts, wir andern waren genügend stark zu einem guten Gesang. Es war einer der Höhepunkte eines schönen Familienlebens im Elternhaus.

Erster Teil der Erinnerungen, 1892–1895
Studienjahre in der Präparandenanstalt, Kapitel 5. Die Alt-Tschauer Mitschüler

Die Anstalt besaß eine sehr große Anzahl Pflaumenbäume. Daher auch das viele Pflaumenmus. Im Herbst gab's immer für die ältere Schülerschaft und das gesamte Anstaltspersonal ein paar Pflaumenschneide-Abende. Da saß nun auch die Haus-tochter mit den verführerischen Augen unter uns und benutzte jede Gelegenheit, wenn die Hausmutter nicht hinsah, um ihren Nachbarn zur Rechten und zur Linken Pflaumen in den Mund zu stecken. Ida Splittgerber wurde es wohl schwer, dass das allgemeine Interesse so stark sich ihrer Kameradin zuwendete. Und da ich an ihrer Seite saß, so steckte auch sie mir ein paar Pflaumen in den Mund. Am nächsten Tag hörte ich, dass die Küchenmädchen Ida mit mir geneckt und Bemerkungen über die Größe meiner Nase gemacht hatten. Sie aber war tapfer für

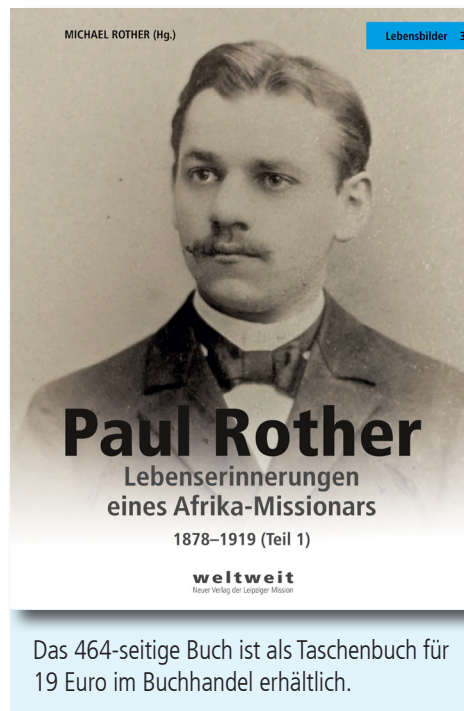
mich eingetreten. Die Folge war, dass ich einige Tage mit merkwürdig frohem Bewusstsein herumging und die Kameraden mir Neckworte zuriefen.

Eines Tages wurde ich in den Stunden nach Mittag zum Wäscherollen beordert anstelle zur Gartenarbeit. Wir hatten eine Wäschemangel, die nicht gedreht, sondern von ein paar Mann geschoben und gezogen werden musste. So waren wir da vier größere Schüler beschäftigt, und die Haustochter mit den merkwürdigen Augen legte die Wäsche. Die Freunde erzählten ihr, dass ich Missionar werden und nach Afrika gehen wollte. Da war sie ganz Feuer und Flamme. Sie wollte mit mir gehen. Ob ich sie auch mit mir nehmen würde? Ich fühlte mich zu sehr geschmeichelt und sagte: „Ja, gewiss.“ – Ja, ich müsste ihr aber das feste Versprechen geben. Das tat ich denn auch. Am Abend aber steckte sie mir ihr Bild zu. Nun, es lag noch ein weiter Weg vor mir.

Es mag nun meinen Lesern ähnlich gehen wie einst meiner Mutter, die unfrieden war, dass sie von den Menschen, für die ihr Interesse wach gerufen war, nicht noch mehr erfahren konnte. So will ich hier kurz anfügen, was ich später von den Alt-Tschauer Freunden noch erfuhr. [...] 25 Jahre nach dem wir beide Alt-Tschau verlassen hatten, meldete sich Hermann Höhne. Er schrieb aus seiner Heimatstadt Teplitz einen Brief mit ungefähr folgendem Inhalt: „Lieber Schulkamerad und Banknachbar von Alt-Tschau her! Meine Frau las mir vor, dass ein Missionar Paul Rother ein Missionsfest in der Nachbarschaft jenseits der Grenze gehalten habe. Und das kannst nur Du, mein einstiger Schulkamerad, sein. Ich freue mich, dass Du Dein schönes Ziel erreicht hast. So habe ich mir Deine Adresse verschafft, um Dir meinen Gruß zu senden. Was mich anbetrifft, hat Rektor Ruhmer Recht behalten mit seinem Sprüchlein:

Gott segne deine Studia, aus dir wird nichts, Halleluja.

Da es mir nicht gelang, Lehrer zu werden, so habe ich mich als Krankenpfleger ausbilden lassen. Aber nun bin ich erblindet. Ich habe Frau und Kinder und wir leiden keine Not. Meine Frau liest mir gern allerlei vor, so dass ich nicht ganz im Dunkel zu sitzen brauche. Es würde mich freuen, von Dir etwas zu hören. Dein alter



Schulkamerad Hermann Höhne“. Ich antwortete ihm alsbald und sandte ihm zwei Büchlein, die ihm von meiner Arbeit erzählen sollten.¹

Zweiter Teil der Erinnerungen, 1901–1919
[Unter den Pare, Kapitel 1: Nach Deutsch-Ostafrika²](#)

- 1 Ergänzung des Typoskripts: Rektor Ruhmer habe ich besucht, als ich mein missionarisches Studium vollendet hatte und nach Afrika reisen sollte. Er freute sich, dass sein alter Schüler nun doch sein Ziel erreicht hatte. Und er brauchte nun nicht seinen Schulmeister an den Nagel zu hängen, wie er einst gesagt hatte: „Paul, wenn aus dir nichts wird, hänge ich meinen Schulmeister an den Nagel.“ Aber nach langen Jahren habe ich erfahren, dass er doch in sehr kümmerlichen Verhältnissen in seinen alten Tagen gelebt hat und gestorben ist. Schade, dass ich nichts davon gewusst hatte. Ich hätte ihn gern nach Kräften unterstützt ...
- 2 Die von Dr. Carl Peters und anderen im Auftrag der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft (DOAG) mit einer Reihe von ostafrikanischen Führern in den Jahren 1884/85 geschlossenen „Schutzverträge“ wurden die Grundlage für die Schaffung der Kolonie Deutsch-Ostafrika. [...] Nachdem der sogenannte Helgoland-Sansibar-Vertrag zwischen Deutschland und Großbritannien vom 1. Juli 1890 die Grenzen des deutschen „Schutzgebietes“ endgültig festgelegt hatte, wurde am 20. November 1890 mit der DOAG vereinbart, dass ab 1. Januar 1891 die gesamte Regierungsgewalt in Deutsch-Ost-

Ende Oktober 1901 wurde ich zusammen mit Freund Beythan, der nach Indien ging, in Leipzig zum Missionsdienst abgeordnet. Die Feier war mit dem Herbstmissionsfest verbunden. Hölscher, der erste Pfarrer an der Nicolai-Kirche und damals Vorsitzender des Missionskollegiums, hielt sie. Das war schade. Es fehlte ihm die frische Natürlichkeit. Er hatte zuviel Salbe aus Gilead³ und Öl aus Naphtali⁴. Am Tage vor der Abordnung hatte er einige Fragen über Lebenslauf und Verhältnisse gestellt. Was er davon recht oder falsch verstanden hatte, hatte er mit dem Sauerteig seiner Phantasie angesetzt und in der Abordnungsrede war es aufgegangen zu einem wunderlichen Gebäck. Und dabei schüttelte seine Stimme vor Pathos. Und Wahrheit und Echtheit standen mit verhülltem Haupt. Wir beiden Ordinaten schüttelten uns, als wir aus dieser Traufe kamen. Wie viele, die seine Diener sein wollen, sind doch dem Herrn Christus so unähnlich geworden! Wer kann ihn sich mit einem öligen, tremolierenden Pathos vorstellen? Als Hölscher darum uns immer wieder als Sendlinge der Kirche, Boten der heimischen Gemeinde anredete, protestierte eine innere Stimme in mir: Nein, nein! Nicht euer Sendling bin ich. Ich bin ein Gehling, nur von ihm selbst ausgehend, dem ich dienen will.

So war unser Empfinden, die es zunächst anging. Doch waren da offenbare Andere, auf welche die Handlung einen anderen Eindruck machte. Als wir vom Altarplatz zurückgingen auf unsere Stühle, kam in höchster Erregung eine ältere Dame auf uns zu, riss sich eine Kette vom Hals und reichte sie mir mit den Worten „Nehmen Sie, mein junger Freund.

afrika auf die Reichsregierung unter einem vom Kaiser ernannten Gouverneur übergang. Damit umfasste die Kolonie Deutsch-Ostafrika einschließlich der im Westen liegenden Gebiete von Ruanda und Burundi ein Gebiet von rund einer Million Quadratkilometer.

- 3 Anspielung auf Jeremia 8,22 und 46,11. Hier ironisch in der Bedeutung „salbungsvoll“.
- 4 wahrscheinlich Anspielung auf 1. Mose 49,21 wo es von Naphtali, einem Sohn Jakobs heißt: „Naphtali ist eine flüchtige Hirschkuh, er gibt schöne Rede.“ „Naphtali“ wird auch die Region genannt, in der sich sein Stamm niedergelassen hat.

Ich bin so ergriffen. Der Herr soll sie für seinen Dienst haben! Ich bin nicht lutherisch, ich bin eine Russin“. Wir brachten die dünne Goldkette am nächsten Tage zum Juwelier. Er legte sie auf seine Waage und sagte: „Ich rate Ihnen, behalten Sie sie als Andenken. Der Geldwert ist sehr gering. Ich könnte Ihnen nur dreizehn Mark dafür geben.“ So teilten wir sie und behielten sie als Andenken. Sie war fast spinnwebendünn. Was mochte das wohl mit jener Frau gewesen sein?

Die Fahrt nach dem Süden begann. Die Reise ging über Hof, Nürnberg, München in die Alpen hinein. Ich hatte meine Freude an den spitzen Schneegipfeln, an den traumhaft schönen Alpenseen. Wie ist Gotteswelt so schön, so schön!

Die Reisegesellschaft machte mir keine Freude. Die Männer mit den behäbigen Bäuchlein, die geputzten Damen, die aus Deutschland dem Winter entflohen, unterhielten sich von den Hotels in Florenz und Venedig, in Rom und Neapel, ihren Annehmlichkeiten, besonders den Speisen, nannten die Städte, wo sie gewohnt, die berühmten Dinge, die sie gesehen hatten, und übertrumpften einander dabei, schimpften über die Benachteiligungen, die man zu erwarten hätte, und rühmten sich, wie sie ihnen zu begegnen wüssten. Nein, mit diesen Menschen hatte ich sehr wenig gemein. Dafür nahmen sie auch von mir keine Notiz. Ich hatte die Meinung, dass das Interessante in Italien das Land und seine Leute seien mit ihrer Art und ihren Sitten, daneben auch die Denkmäler der Geschichte und der Kunst. Hier war ich wohl ein einfacher Sonderling und absolut nicht auf der Höhe. Wir kamen über die italienische Grenze. Die Reisegesellschaft änderte sich. Es mischte sich italienisches Volk dazwischen. Nun freilich die Sauberkeit jener deutschen Italienreisenden war besser gewesen. Aber nun stand ich mitten im Volksleben des Landes. An meine Seite setzte sich ein Mädchen, oder war es eine junge Frau, die sah schon ein wenig ramponiert aus. Sie sprach nur Italienisch und mit meinen paar italienischen Brocken war eine Unterhaltung nicht zu führen. Als es Nacht wurde, und sonst kein Platz im Abteil war, legte sie einfach ihren Kopf in meinem Schoß und schlief. Und ich blöder junger Mann hatte nicht den



„Blick auf die Missionsstation Gonja“. Foto von Missionar Wilhelm Guth

Mut, mich von dieser wenig angenehmen Aufgabe, als Schlafkissen zu dienen, zu befreien.

[...]

Fünf Tage Fußwanderung lagen vor uns. Weihnachten würden wir auf dem Marsche sein. Es ging durch die trockene, aber ungemein wildreiche Serengeti-Steppe. [...] Früh marschierten wir am kühlen Morgen ab, und tapfer schritten wir aus. Gegen den Mittag hin, wurde der Schritt langsam. Die Hitze lag drückend auf dem Kopfe. Von Zeit zu Zeit, lüftete man den Korkhut, um ein Lüftlein über die Haare streichen zu lassen. Ich hatte in Deutschland etwas Suaheli gelernt, die Sprache, in der die afrikanischen Stämme sich miteinander verständigen.⁵ Marimbo konnte kaum mehr als ich von der Sprache. So bemühten wir uns nur mit mäßigem Erfolg um eine Unterhaltung. Wenn ich des heißen Wanderns müde war, frag

ich ihn: „*Kambi bado mbali?*“ Ist das Lager noch weit entfernt? Er antwortete: „*Bado mbali, lakini karibu kidogo.*“ Noch weit, aber näher.

[...]

Am frühen Morgen sind wir wieder auf den Beinen. Heut' gilt es, sich gut mit Wasser zu versehen. Heut' Abend gibt's ein Lager mitten in der trockenen Steppe. Drei Petroleumbleche⁶ voll werden auf einem der Eselwagen mitgeführt. Und dazu haben wir Weihnachtheiligabend.

Gegen Mittag habe ich ein Abenteuer. Wir beide, Marimbo und ich, marschieren wieder an der Spitze. Mich quält noch die Blamage mit den nicht aufgeklappten Hähnen der Schrotflinte. Schön wäre es, wenn ich das heute gut machen und ein Stück Wild als Festbraten schießen könnte. Und in den verschiedenen Richtungen der Steppe sind gleich drei, vier Antilopenherden zu sehen. Da müssen doch Gazellen anzutreffen sein. So gehe ich vom Wege ab, und biege zur Rechten in die Steppe ein. Wie wir nach Gazellen ausschauen, werden die Antilopenherden flüchtig. Noch fehlt mir alle Kenntnis, die einer in Afrika haben muss. Ich laufe und

5 Kiswahili (Suaheli), die Verkehrssprache (in einem sprachlich zersplitterten Afrika mit Hunderten von Sprachen und Dialekten), die an der ostafrikanischen Küste, vor allem in Sansibar und Mombasa, aus der Vermischung von Bantudialekten mit arabischen Worten entstanden war, entwickelte sich im Laufe des 19. Jahrhunderts zur Sprache des Handels, der Verwaltung und des Gerichtes. Mit ihrer Verbreitung drang auch der Islam in das Binnenland ein.

6 nach heutigem Sprachgebrauch in etwa „Petroleumkanister“; wahrscheinlich Lehnübersetzung aus dem englischen „tin“, das sowohl „(Zinn-)Blech“ als auch „(Konserven-)Dose, Kübel“ bedeutet.

laufe, komme aber keiner Gazelle oder kleineren Antilope in Schrotschussnähe. Nun mögen es 1 1/2 Stunden sein, dass ich den Karawanenweg verließ. Ich muss mein Ziel aufgeben und umkehren. Aber wo ist die Richtung des Weges? Ich gehe zwanzig Minuten nach meinem Gefühl. Nein, ich täusche mich offenbar, muss eine andere Richtung einschlagen. Ich schaue mich um, ob ich mich nicht irgendwie orientieren kann. Nein, es ist flache Steppe nach allen Seiten. Die Sonne? Nein, sie kann mir auch die Richtung nicht anzeigen. Es ist Mittag, und wir befinden uns fast unter dem Äquator⁷. Was soll ich tun? In der Feldflasche ist wohl auch noch etwa ein halber Liter. In der Tasche habe ich fünf Schrotpatronen. Was wird's werden, wenn ich in der Steppe übernachten muss, das Lager nicht erreiche? Ich feure einen Schuss ab, hoffe, dass Fassmann mit einem Schuss seinerseits die Richtung angibt. Aber es kommt keine Erwiderung. Da! Nun ist alle Besorgnis umsonst gewesen. Ich habe ja einen kleinen Kompass in der Tasche. Nun, wie führt der Weg Voi-Kilimandscharo? Nordost-Südwest muss es sein. Rechts bin ich vom Wege abgegangen,

so muss ich jetzt nach Nordwesten gehen. Richtig, nach einer halben Stunde, finde ich das braune Band des Weges, der die Steppe durchschneidet. Gott sei Dank! Als ich dem Wege zehn Minuten gefolgt bin, sitzt mein getreuer Marimbo am Wege und wartet auf mich. Als ich Fassmann im Lager antreffe, gibt er mir die Lehre, in Afrika, niemals den Weg zu verlassen, es sei denn mit einem Eingeborenen. Die haben den Sinn, in solchem Gelände sich zurechtzufinden, den wir Weißen nicht besitzen.

Es ist Weihnachtsabend. Mein ganzes Sinnen geht nicht in die Heimat, wie es sonst Deutschen geht, die an diesem Abend in der Ferne sind. Es geht in die Zukunft hinein zu den schwarzen Menschen, die noch keine Weihnacht kennen, kein ‚Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen‘. Und ein bisschen Abenteuerlust⁸ ist ja auch dabei, ungeahnte Dinge

werde ich erleben in meinem neuen Leben. Missionar Fassmann veranstaltet mit uns und den drei Dschagga, die bei uns sind, und von denen einer ein Christ und Lehrer ist, eine kleine Andacht. Sie singen eine Übersetzung von „Oh du fröhliche“, dann liest er ihnen in Kidschagga das Weihnachtsevangelium, und dann spricht der Lehrer ein Gebet. Und als die Dschaggas zu ihrem Festmahl gegangen sind, kommt auch noch eine kleine deutsche Feier.

[...]

Diesen Tag hatte der kleine Samia Tari-mo die Spitze der Karawane genommen. Nach ein paar Stunden finden wir ihn am Straßenrand sitzend und den Kopf hängend. „Samia, was fehlt dir?“, frage ich ihn, „Bist du krank?“ Der kleine schwarze Bursche antwortet mir im Vogtländer Sächsisch: „Ja, Herr Missionar, ich bin halt e bissele krank“. Er war ja in Plauen in Vogtland in die Schule gegangen. Ich fühle ihn an, er hat Fiebertemperatur. Ich warte, bis die Eselwagen kommen und lasse ihn auf die Gepäckstücke setzen.

Am Neujahrsmorgen 1902 erreicht Paul Rother seinen ersten Einsatzort: die von Missionar Hans Fuchs geleitete Missionsstation Schigatini. Diese feiert in diesem Jahr ihr 125-jähriges Bestehen.

7 Das heißt die Sonne steht mehr oder minder senkrecht.

8 Gerhard Althaus, einer der Ostafrika-Pioniere der Leipziger Mission, schreibt zu Beginn seiner Erinnerungen „Mamba – Anfang in Afrika“, hrsg. von Hans-Ludwig Althaus, Erlangen: Neuauflage 1992, S. 7: „Missionsexpedition! Das klang abenteuerlich und spezifisch christlich“. Man muss bedenken, die erste Generation der Ostafrika-Missionare der Leipziger Mission um 1900 waren meist junge Männer um die 30, oft sogar noch jünger.

*** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! ***

Perspektivwechsel, dein [pɛʁspɛk'tiːf, vɛksl]

Das Leipziger Missionswerk (LMW) vermittelt Freiwillige in sozialdiakonische Projekte in seine Partnerkirchen und -projekte in Indien, Tansania und Papua-Neuguinea sowie nach Argentinien, Paraguay, Estland und in die Slowakei.

Bewerbungsfrist: 05.12.2025

Infoveranstaltung INTERNATIONALER FREIWILLIGENDIENST

15.11.2025, 10–14 Uhr
03.12.2025, 18–20 Uhr

ONLINE

Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Kerstin Berger
@ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 643

kurzelinks.de/freiwilligenprogramm

*** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! *** Bitte weitersagen! ***



Das Gruppenfoto entstand nach dem Aussendungsgottesdienst anlässlich des 179. Jahresfestes am 15. Juni 2025.

Unsere Freiwilligen

- | | |
|--|--|
| <p>1 Veena Williyana, Chennai, Indien – Diakonie-Wohnstätte „Heinz Wagner“, Leipzig</p> <p>2 Micaela Amarillo Skupch, Buenos Aires, Argentinien – Weißer Werkstätten, Implus, Dresden</p> <p>3 Tusana Sanga, Tandala, Tansania – Tagesförderung im Haus Steinwachs der Evangelischen Stiftung Neinstedt</p> <p>4 Ruth Catherine, Bangalore, Indien – Franckesche Stiftungen, Halle (Saale)</p> <p>5 Stephaney Romrundi, Port Moresby, PNG – Diakonie Freiberg</p> <p>6 Nimrod Yambut, Lae, Papua-Neuguinea – Diakonie-Wohnstätte „Katharina von Bora“, Markkleeberg</p> <p>7 Sophia Schirmer Villalba, Hohenau, Paraguay – Kindertagesstätte „An der Heilandskirche“, Leipzig</p> <p>8 Upendo Amon, Moshi, Tansania – Kindertagesstätte der Marienkirchgemeinde, Leipzig-Stötteritz</p> <p>9 Zilipa Sanga, Lupila, Tansania – Evangelische Kinder- und Jugendarbeit der Jugendkirche Mühlhausen</p> <p>10 Herry Sanga, Iringa, Tansania – Evangelisches Schulzentrum Leipzig</p> <p>11 Juan Torres Labanchi, Buenos Aires, Argentinien – „Zentrum für soziales Lernen“ des Evangelischen Kirchenkreises Magdeburg</p> <p>12 Clara Ayo, Usa River, Tansania – Weißer Werkstätten, Implus, Dresden</p> <p>13 Reni Shekinah Cathrine Robert, Coimbatore, Indien – Weißer Werkstätten, Implus, Dresden</p> <p>14 Josias Gonzalez, Azopardo, Argentinien – Projektstelle „Konfis und die Eine Welt“ der Evangelischen Akademie Sachsen-Anhalt e. V., Lutherstadt Wittenberg</p> <p>15 Edna Massanga, Manyara, Tansania – Kinderhaus Regenbogen Meiningen</p> | <p>1 Lotte Büchner, Sohland am Rotstein – Maarja Küla, Estland</p> <p>2 Malika Schmidt, Groß Quenstedt – Kinderheim Iwambi, Konde-Diözese, Tansania (ELCT)</p> <p>3 Lisa Anthes, Schwäbisch Hall – Lutheran Hospital Ilembula, Süd-Diözese, Tansania (ELCT)</p> <p>4 Franka Bode, Essen – Casa San Pablo, Buenos Aires, Argentinien (IERP)</p> <p>5 Richard Heesen, Potsdam – URRC, Usa River, Meru-Diözese, Tansania (ELCT)</p> <p>6 Johann Kaus, Quedlinburg – Hogar Germán Frers, Baradero, Argentinien (IERP)</p> <p>7 Paul Hamm, Berlin – Centro Abierto Santa Teresa, Ciudad del Este, Paraguay (IERP)</p> <p>8 Oscar Pix, Leipzig – Lutheran Junior Seminary, Morogoro-Diözese, Tansania (ELCT)</p> <p>9 Freya Herzog, Neustadt an der Orla – Püha Vaimu Kirik, Tallinn, Estland</p> <p>10 Annabel Koch, Marburg – Evangelische Schule, Presóv, Slowakei</p> <p>11 Antonia Köberle, Berlin – Fundación Aprender Haciendo, Córdoba, Argentinien (IERP)</p> <p>12 Amelie Sacher, Buttstädt – Lutheran Hospital, Ilembula, Süd-Diözese, Tansania (ELCT)</p> <p>13 Jakob Graber, Erfurt – Fundación Otium, Córdoba, Argentinien (IERP)</p> |
|--|--|

Vorn links steht: Direktorin und Asien/Pazifik-Referentin Annette Kalettka, hinten links: Susann Küster-Karugia, Referentin für das Incoming-Programm, sowie Philemon Ender, Referent für das Outgoing-Programm

Nicht abgebildet: Anna Jung, Wiesbaden – Asunción in Argentinien sowie Patrick Jackson Ngata, Tansania – Christliches Spalatin-Gymnasium Altenburg

Veranstaltungshinweise

7./8. November Freitag, 13-21 Uhr Samstag, 9-13 Uhr	Haus der Kathedrale Schloßstraße 24, 01067 Dresden	Sachsen.postkolonial Netzwerktagung	Weitere Informationen Dr. Mathias Piwko piwko@ibz-marienthal.de Dorothea Trappe dorothea.trappe@bddmei.de
8. November 11 bis 15 Uhr	Internationale Oberschule Meerane Chemnitzer Str. 15 08393 Meerane	GoWorld! Messe Meerane Vorstellung des Freiwilligenprogramms des LMW	www.weltwaerts.de/de/messen.html
14./15. November	Mauritiushaus Niederndodeleben e.V. Walther-Rathenau-Straße 19a Niederndodeleben	Wasser zum Leben Fokus Tansania, Begegnungswochenende für Tansania-Partnerschaftsgruppen u.a. mit <i>Thekla Bernecker-Degenhardt</i> , Brot für die Welt	Kosten: 40 Euro bzw. 25 Euro für Schüler*innen und Studierende (zzgl. Bettwäsche und Handtücher) Anmeldung bitte bis 07.11.2025 bei Nancy Ernst ☎ 0341 99 40 641 @ Nancy.Ernst@LMW-Mission.de
15. November 10 bis 14 Uhr	ONLINE	Info-Veranstaltung zu einem Freiwilligen Internationalen Jahr mit dem LMW in Tansania, Estland, Slowakei, Argentinien und Paraguay (Papua-Neuguinea auf Anfrage)	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Kerstin Berger @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 643 kurzelinks.de/freiwilligenprogramm
16. November 10 Uhr	Stadtkirche St. Marien Martin-Luther-Platz 8 04552 Borna	Gottesdienst mit Abendmahl unter der Leitung von <i>LMW-Direktorin Annette Kalettka</i> , anschließend Vorbereitung der Freizeit zu Himmelfahrt 2026	
19. November 10-16:30 Uhr	Stadtkirche St. Marien Marienberg	„Kommt die Hoffnung wecken ...“ Ökumenischer Thementag am Buß- und Betttag Ökumenischer Gottesdienst, Workshops und Podiumsgespräch	Veranstalter: Ökumenischer Weg www.oekumenischerweg.de/oekumenischer-thementag
26. November 17 Uhr	Leipziger Missionswerk Paul-List-Straße 19 04301 Leipzig	Macht hoch die Tür Andacht im Missionshaus zur Einweihung der restaurierten Eingangstür, danach Bericht von Architekt Förster zur Restaurierung	
27. November 18 Uhr	ONLINE	Werkstatt „Kirche und Rassismus“ der Plattform Kirche und Rassismus Was wir singen und was wir damit sagen. Rassismuskritische Betrachtung kirchlicher Liedpraxis Vortrag und Gespräch mit <i>Dr. Nepomuk Riva</i> , Institut für Musikforschung, Würzburg	Anmeldung unter: https://eveeno.com/903446470
3. Dezember 18 bis 20 Uhr	ONLINE	Info-Veranstaltung zu einem Freiwilligen Internationalen Jahr mit dem LMW in Tansania, Estland, Slowakei, Argentinien und Paraguay (Papua-Neuguinea auf Anfrage)	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Kerstin Berger @ Kerstin.Berger@LMW-Mission.de ☎ 0341 99 40 643 kurzelinks.de/freiwilligenprogramm
11. Dezember 17 Uhr	ONLINE	Online-Treffen in der Partnerschaft der TELC mit den Missionswerken ELM und LMW Input von <i>Catherine Samuel</i> , Dozentin für Psychologie in Bangalore und aktuell Freiwillige in den Franckeschen Stiftungen in Halle/Saale	Die Zugangsdaten sind erhältlich bei Annette Kalettka @ Annette.Kalettka@LMW-Mission.de ☎ 0341 9940 644
23./24. Januar	Leipziger Missionswerk, Paul-List-Straße 19, Leipzig	Partnerschaftsseminar 2026 Was geht, wenn wir losgehen? – Junges Engagement und Wege in die Partnerschaftsarbeit	Veranstaltungsleitung: Miriam Meir (Arbeitsstelle Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung) Pfarrer Daniel Keiling (LMW), Kontakt: miriam.meir@evlks.de weltverantwortung-evlks.de